

Das Patriarchat von Moskau und der sowjetische Einfluß im Nahen Osten

Von WILHELM DE VRIES S. J.

Die Nachricht von den Waffenlieferungen des Ostblocks an Ägypten hat die Aufmerksamkeit der Welt erneut auf den Nahen Orient und die Bemühungen der Sowjets, dort Einfluß zu gewinnen, gelenkt. Ein Werkzeug der sowjetischen Politik ist hier seit mehr als 10 Jahren das Moskauer orthodoxe Patriarchat.

In den Ländern des Nahen Ostens bestehen die altherwürdigen orthodoxen Patriarchate von Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem. Sie bedeuten zwar zahlenmäßig nicht mehr viel, zählen sie doch in der Türkei, Syrien, Libanon, Israel, Jordanien, Irak und Ägypten zusammen nur etwa 582000 Gläubige.¹ Aber diese Patriarchate in den Ursprungsländern des Christentums genießen auch heute noch in der orthodoxen Welt ein gewaltiges Ansehen. Sie sind schon seit Jahrhunderten gewohnt, in Rußland die Beschützerin der Orthodoxie im Nahen Orient zu sehen. Die Sowjets können also mit ihrer Politik an alte zaristische Traditionen anknüpfen.

Das Christentum ist in den genannten urchristlichen Ländern durch die nunmehr schon dreizehn Jahrhunderte währende mohammedanische Bedrückung zu einer geringfügigen Minderheit herabgesunken. Von der insgesamt 52613000 Seelen zählenden Bevölkerung sind nur 9% oder 4773000 Christen, und diese sind leider unter sich vielfältig gespalten. Die christologischen Streitigkeiten des 5.—7. Jahrhunderts haben Spaltungen verursacht, die bis heute fort dauern. Die damals noch der Universalkirche Treugebliebenen wurden vom 11. Jahrhundert an in das byzantinische Schisma mit hineingerissen. Die Bemühungen um Wiedervereinigung, die schon zur Zeit der Kreuzzüge einsetzten und mit besseren Methoden in der Neuzeit fortgesetzt wurden, haben hier einen relativ bedeutenden Erfolg gezeitigt. Heute sind immerhin 24,2% der Christen des Vorderen Orients katholisch.

Die sowjetische Propaganda im Nahen Osten benutzt, wie gesagt, als Ansatzpunkt die Orthodoxie, die allerdings unter den dortigen Christen nur eine Minderheit, etwa 12,2% darstellt. Abgesehen von Ägypten sind aber die Orthodoxen mit die angesehenste und einflußreichste Kommunität der verschiedenen Länder. Der Ansatzpunkt ist also nicht schlecht gewählt. Im übrigen beschränken sich die Sowjets bei ihrer Propaganda nicht auf die Orthodoxen allein. Auch andere Christen, insbesondere die Armenier, die ja auch in Sowjet-Armenien heimisch sind, sind ihnen willkommenen Hilfskräfte. Wir wollen uns aber hier auf die orthodoxen Patriarchate des Ostens

¹ Wir reden hier nicht von Cypern, dessen orthodoxe Kirche sich bisher für die Propaganda des russischen Patriarchats unzugänglich erwiesen hat, wenn auch der Kommunismus unter den Orthodoxen Cyperns stark sein dürfte.

beschränken, zu denen die in Rußland bedeutendste christliche Kirche, das Moskauer Patriarchat, die naturgegebene Brücke bildet.

Das letzte Ziel der Sowjets ist auch hier, der kommunistischen Weltrevolution zum Siege zu verhelfen. Die orthodoxe russische Kirche läßt sich leider, ohne sich vielleicht darüber voll Rechenschaft zu geben, als Werkzeug zu diesem Ziel mißbrauchen. Wie steht es nun heute mit der Stärke des Kommunismus in den Ländern des Vorderen Orients? Zahlenmäßig bedeutet der Kommunismus dort bislang nicht viel. W. Z. Laqueur, der jüngst in Amerika ein Buch über den Nahen Osten veröffentlichte und im Dezember und Januar eine Reihe sehr aufschlußreicher Konferenzen am Londoner Rundfunk hielt, gibt für die aktiven Parteimitglieder in den verschiedenen Ländern folgende Zahlen: Türkei 3000, Syrien und Libanon zusammen 15000, Israel 5000, Ägypten 7000. Ein Bericht des Sicherheitsausschusses des amerikanischen Senats von Oktober 1953 bringt für Jordanien die Zahl 2000 und für Irak 12000. Die kommunistische Partei in einem kleinen europäischen Lande wie Österreich hat mehr Mitglieder als die kommunistischen Parteien aller Länder des Vorderen Orients zusammen. Es wäre aber verfehlt, daraus den Schluß zu ziehen, daß der Kommunismus im Nahen Osten nichts bedeute. Seine aktiven Anhänger sind zumeist Intellektuelle, oft aus den besten Familien. Sie versprechen sich von einem Staatskapitalismus stalinistischer Prägung einen raschen industriellen Aufschwung ihres Landes und damit eine volle Emanzipation von den Resten westlicher Bevormundung. Der Kommunismus ist im Vorderen Orient noch keine Massenbewegung. Es handelt sich um wohlorganisierte Kerntruppen. Die kommunistische Partei ist die bestorganisierte politische Gruppe, ja manchmal praktisch die einzige organisierte Partei des betreffenden Landes überhaupt. Die Bildung von Parteien im europäischen Sinne steckt im Vorderen Orient, von der Türkei und von Israel abgesehen, noch in den Anfängen.

In der Türkei und in Israel hat der Kommunismus nur geringen Einfluß. Für die Türken ist die Sowjetunion ein potentieller Angreifer, der Ansprüche auf türkisches Gebiet erhebt. Israel stützt sich vor allem auf Amerika und sieht in Rußland einen Freund seiner Feinde, der arabischen Staaten. Bei den letzten Parlamentswahlen im Juli 1955 errang die in Israel legal zugelassene kommunistische Partei nur 4,51% der Stimmen und von 120 Sitzen nur 6. Bedeutend besser sind die Aussichten des Kommunismus in den Ländern arabischer Zunge. Die Armut der Massen und die sozialen Gegensätze, besonders in Ägypten und im Irak, bieten der kommunistischen Agitation einen ausgezeichneten Anhaltspunkt. Die kommunistische Partei ist zwar in allen arabischen Ländern (mit der einzigen Ausnahme von Syrien seit dem Sturz Schischaklis, Februar 1954) verboten, macht aber trotzdem im Untergrund gute Fortschritte.

Auch der Islam ist für den Kommunismus kein uneinnehmbares Bollwerk. Man stellte starke kommunistische Zellen selbst unter den Studenten der Hochburg des Islams, der Al-Azhar-Universität in Kairo fest. In Indo-

nesien wurde vor nicht langer Zeit eine islamisch-kommunistische Partei gegründet. Der traditionelle Islam wird mit den modernen sozialen und wirtschaftlichen Problemen nicht fertig. Man schaut nach einer Lösung aus. Die Sowjets versprechen eine solche, sie weisen hin auf die sozialen Fortschritte der Moslems in Sowjet-Zentralasien und auf die in der Sowjetunion bestehende Religionsfreiheit. Noch am 12. Januar sprach der aus Syrien stammende Scheich Al-Aschmar am Moskauer Radio über die herrliche Religionsfreiheit, deren sich die Moslems in Sowjetrußland erfreuten. Alle Berichte vom Gegenteil seien infame Lügen. Er könne nur seinen Glaubensbrüdern in der Heimat wünschen, daß es ihnen so gut gehe wie den Mohammedanern in Rußland. — Der Islam ist zudem nicht mehr die einzige geistige Macht im Vorderen Orient. Der stark antiwestlich und laizistisch eingestellte Nationalismus droht ihm den Rang abzulaufen. Die antiwestliche Stimmung läßt sich leicht für die Sowjets ausnutzen. Die Kommunisten gehen in ihrer Propaganda sehr behutsam voran, sie verhüllen ihre eigentlichen Ziele, auch ihre antireligiöse Haltung, zeigen sich zur Zusammenarbeit selbst mit extrem nationalen Kreisen bereit. Das nächste Ziel ist die Neutralisierung des Vorderen Orients, das fernere, die Erringung der Macht.

Als Werkzeug zur Stärkung des sowjetischen Einflusses im Nahen Osten brauchen nun die Sowjets die russische orthodoxe Patriarchatskirche. Damit setzen sie, wie schon angedeutet, die Politik der Zaren fort, die seit Jahrhunderten bestrebt waren, als Schutzmacht der Orthodoxie im Vorderen Orient durch die russische Kirche, ihre Schulen und Spitäler, ihre Pilgerhospize und Klöster den russischen Einfluß zu stärken. Nur bedeutet heute russischer Einfluß Eindringen des Kommunismus und damit Ausbreitung des gottlosen Materialismus. Man kann es nur zutiefst bedauern, daß sich eine christliche Kirche zu diesem Spiel hergibt.

Schon gleich nach dem Kriege trat die Absicht der Sowjetregierung, die Moskauer Kirche als Werkzeug ihrer Ostpolitik einzusetzen, klar in Erscheinung. Bereits im Mai/Juni 1945 unternahm der kurz zuvor gewählte Patriarch Alexius von Moskau und von ganz Rußland eine Reise in den Nahen Osten. Einen plausiblen Grund für diese Reise bot ihm die Tatsache, daß die Patriarchen von Alexandrien und Antiochien persönlich zum allrussischen Konzil im Januar/Februar 1945 erschienen waren. Die Höflichkeit verlangte einen Gegenbesuch des Oberhauptes der russischen Kirche. Daß es sich dabei um eine Staatsangelegenheit handelte, geht schon daraus hervor, daß der Chef des Sowjets für die Angelegenheiten der russischen Kirche, Herr Georg Karpov, natürlich ein gottloser Kommunist, dem Patriarchen bis zum Flugzeug das Geleit gab. Die Sowjetregierung pflegt den Prälaten, die ins Ausland reisen, einen zuverlässigen Schutzengel an die Seite zu stellen. Am Ziel angekommen, haben sie sich beim Vertreter der Sowjetunion vorzustellen, um von ihm ihre Weisungen in Empfang zu nehmen. Für den Patriarchen Alexius fand in Beirut am 20. Juni 1945 beim sowjetischen Kon-

sul ein Empfang statt.² Der Besuch des Oberhauptes der im Osten hochangesehenen russischen Kirche, und das am Ende eines für Rußland siegreichen Krieges, weckte überall bei den Orthodoxen helle Begeisterung. Scharen von Gläubigen umdrängten den Patriarchen. In Kairo konnte er mit seinen Begleitern wegen der Zudringlichkeit der Menge kaum aus dem Zuge heraus. In Beirut erhielt der Patriarch von der libanesischen Regierung die höchste Auszeichnung, welche diese zu vergeben hat: den Orden der Zeder des Libanon. Alexius wußte die allgemein gehobene Stimmung im Sinne seiner Auftraggeber wohl auszunutzen. Aus seinen Reden, die er bei dieser Gelegenheit hielt und die in der Moskauer Patriarchatszeitschrift wiedergegeben werden, sei hier nur eine recht bezeichnende Stelle zitiert. In Beirut sagte er: „Ich weiß, daß ihr Rußland liebt... Ich würde mich außerordentlich freuen, wenn es mir gelänge, in etwa dazu beizutragen, diese eure Liebe zu stärken und zu vertiefen... Ich bin tief gerührt von eurer Verehrung für unsere Rote Armee und für unsern geliebten Führer Josef Stalin, der allen Notleidenden zu Hilfe kommt.“

Im November 1946 unternahm der jüngst verstorbene Metropolit Gregor von Leningrad eine Rundreise durch den Vorderen Orient, die offenbar der Vertiefung der bereits angeknüpften Beziehungen dienen sollte. Beim Patriarchen von Antiochien fand er „volles Verständnis und Bereitschaft zur Zusammenarbeit“.⁴ In Jerusalem „erreichte er volle Übereinstimmung in allen Fragen“ und in Alexandrien fand er „freundliche Aufnahme, Verständnis und gleichgestimmte Herzen“.⁵

Ein weiteres wichtiges Mittel der Infiltration sind für die Sowjets die des öfteren in Moskau abgehaltenen Synoden oder Kongresse, zu denen auch Vertreter des Nahen Ostens, wenn möglich die Patriarchen selbst, eingeladen werden. Diese Kongresse standen ganz im Dienst der sowjetischen Außenpolitik. Die dort gehaltenen Reden und die gefaßten Entschlüsse verherrlichen den Friedenswillen Moskaus und stellen die Gegner der Sowjets als Kriegshetzer hin. Hier sind zu nennen die Synode vom Januar/Februar 1945 und die vom Juli 1948, die Friedenskongresse vom Juli 1951 und Mai 1952, ferner die Zusammenkunft verschiedener Kirchen zum Fest des heiligen Sergius im Juli 1955. Wie stark die Moskauer Kirche heute mit dem Sowjetstaat verbunden ist, geht schon aus der Tatsache hervor, daß im vergangenen November zur Feier des 33. Jahrestages der bolschewistischen Revolution auch der Patriarch Alexius zum Empfang bei Bulganin in den Kreml eingeladen war.⁶ Die russische Kirche ist schon zu einem Dekorationstück des kommunistischen Staates geworden.

Sehen wir nun, in welchem Ausmaß den Sowjets in den verschiedenen östlichen Patriarchaten ihre Infiltration mit Hilfe des russischen Patriarchates gelungen ist. In Konstantinopel finden die sowjetischen Absichten

² ShMP = Shournal Moskovskoj Patriarchii (Moskauer Patriarchatszeitschrift). 1945 Nr. 9, S. 24.

³ (ShMP 1945, Nr. 9, S. 23/24).

⁴ ShMP 1946 Nr. 12, S. 5.

⁵ ebd. S. 7f.

⁶ ShMP 1955 Nr. 11, S. 3.

ziemlich energischen Widerstand. Bei keiner ihrer Reisen in den Vorderen Orient besuchten die russischen Hierarchen Konstantinopel. Dennoch hat Moskau auch in dieser Richtung seine Fühler ausgestreckt. Im Jahre 1947 sollte der Metropolit Elias Karam vom Libanon, der in Moskau gewesen war, bei der Rückreise Konstantinopel berühren, um dort die Möglichkeiten für eine sowjetische Infiltration auszukundschaften. Die Reise scheiterte nur daran, daß die türkische Regierung ihm das Visum verweigerte. Schon vorher hatte Moskau versucht, am Goldenen Horn seine alte Beschützerrolle wiederaufzunehmen. Es war wohl kein Zufall, wenn im Jahre 1945 der Patriarch Benjamin am Arm des russischen Konsuls zum Gottesdienst in der Osternacht schritt und wenn im Februar 1946 nach dem Leichenbegängnis für den Patriarchen Benjamin sein mutmaßlicher Nachfolger Metropolit Maximus ins Auto des russischen Konsuls einstieg. Der Moskauer Rundfunk setzte sich für den als russophil geltenden Patriarchen Maximus ein, dessen einziger Fehler es sei, daß er an die Einheit der orthodoxen Kirche glaube, was gewissen Leuten abgeschmackt vorkäme. Maximus mußte gehen, und an seine Stelle trat der amerikanische Staatsbürger und bisherige griechische Erzbischof von New York, Athenagoras. Damit schien das Spiel für die Sowjets verloren. Patriarch Athenagoras hat aber doch viel Wasser in seinen antikommunistischen Wein gießen müssen. Die Beziehungen zwischen ihm und seinem Rivalen in Moskau gestalteten sich äußerlich korrekt, ja bisweilen sogar herzlich. Noch vor kurzem, am 13. Oktober 1955, sprach er in äußerst freundlichen Worten dem Moskauer Patriarchen den „Dank der Mutterkirche“ aus für die Teilnahme an den für die Griechen so schmerzlichen Ereignissen des 6. September.⁷ Es fehlte freilich in den letzten Jahren nicht an bitteren Kontroversen zwischen Moskau und Konstantinopel. Im Mai 1953 sandte der russische Patriarch seinem Kollegen in Konstantinopel einen sehr unfreundlichen Brief, der ein wahres Sündenregister des Ökumenischen Patriarchen enthält.⁸

Am engsten mit Moskau verbunden ist das orthodoxe Patriarchat von Antiochien, das in Syrien und Libanon zusammen etwa 288000 Anhänger zählt. Die Residenz des Patriarchen ist seit langem Damaskus. Die Freundschaft zwischen Moskau und Antiochien geht auf eine alte Tradition zurück. Schon in früheren Jahrhunderten sind Patriarchen von Antiochien des öfteren Hilfe suchend nach Moskau gepilgert. Dem Einfluß Rußlands verdankt das Patriarchat seine im Jahre 1899 errungene Unabhängigkeit von Konstantinopel. Der gegenwärtige Patriarch Alexander III. veranstaltete schon während des Krieges Sammlungen zugunsten der Roten Armee und ließ in den Kirchen für den Sieg der Sowjetunion beten, „die das Recht und die Wahrheit verteidigt“. Trotz seines hohen Alters ging er nach dem Krieg nicht weniger als dreimal nach Moskau: 1945 zum Konzil, das den Patriarchen Alexius wählte, 1951 zu einem Friedenskongreß und noch einmal im

⁷ ShMP 1955 Nr. 12, S. 3.

⁸ ShMP 1953 Nr. 5, S. 4 ff. Vgl. diese Zeitschrift Bd. 157 (Januar 1956) S. 278.

September 1954. Wir haben über seine moskaufreundlichen Erklärungen bereits im Maiheft 1954 dieser Zeitschrift berichtet. Moskau dankte ihm (abgesehen von der klingenden Münze, die er reichlich erhielt) auch durch eine besondere Ehrung. Der Metropolit Georg von Leningrad brachte ihm im Juli 1950 das Diplom eines Ehrendoktors der theologischen Akademie von Moskau. Im September 1954 ging der Patriarch, begleitet von drei seiner Metropoliten, wiederum nach Moskau. Diesmal war es der Metropolit Niphon von Sahle, der den größten prosowjetischen Eifer zeigte, derselbe Niphon, der im Jahre 1951 eine offizielle Erklärung der heiligen Synode gegen die sowjetfreundlichen Äußerungen des Patriarchen Alexander veröffentlicht hatte. Von Odessa aus schrieb der Metropolit einen Dankbrief an die Schriftleitung der Moskauer Patriarchatszeitschrift, der voll ist von Lobeserhebungen auf die herrliche Religionsfreiheit in der Sowjetunion. Der beste Beweis für diese Freiheit sei die Existenz eines eigenen Ministeriums für religiöse Angelegenheiten, dessen stellvertretender Leiter so tiefgründige theologische Kenntnisse besäße, als ob er die theologische Akademie von Moskau absolviert hätte. Eine himmlische Stimme habe ihm vor der Reise nach Moskau gesagt: „Komm und sieh!“ Nun habe er gesehen und könne mit dem greisen Simeon sprechen: „Laß o Herr Deinen Diener in Frieden scheiden!“⁹ Nach seiner Rückkehr veröffentlichte Niphon eine Broschüre mit dem Titel: „Eine Reise nach Moskau, Rußland, Rumänien und der Tschechoslowakei“. Diese Schrift bedeutet wohl den Höhepunkt von allen bisherigen Lobhudeleien für Moskau auf orthodoxer Seite.¹⁰ Die Übertreibungen sind so offenkundig, daß man sich fragt, wer so etwas überhaupt ernst nehmen wird. Danach vermag auch noch die kleinste russische Kirche mindestens 5000 Menschen zu fassen. Alle (von Haus aus orthodoxen) Bürger der Sowjetunion sind getauft. Das kollektivistische System bedeutet Gleichheit und Brüderlichkeit und bringt allen einen geradezu wunderbaren Wohlstand. Die führenden Männer der Sowjets sorgen für das Wohlergehen aller und sterben selbst in Armut. Am Schluß ergeht sich der Verfasser in begeisterten poetischen Ergüssen über Sowjetrußland. — Das war nun selbst dem Patriarchen Alexander zu stark. Er erklärte im Dezember 1954 einem Politiker gegenüber, er habe Sympathie für Rußland, aber nicht für die Politik der Sowjets. Er sei nicht einverstanden mit der Haltung eines seiner Bischöfe, der gegen den Willen seines Vorgesetzten für die russische Politik arbeite.¹¹

Von Grund aus anders als in Antiochien ist die Lage im zahlenmäßig recht unbedeutenden Patriarchat Jerusalem, dem in Israel und Jordanien insgesamt nur etwa 64000 Gläubige unterstehen. Hier hat sich die griechische Vorherrschaft bis heute erhalten, Patriarch und Bischöfe sind Griechen. Der niedere Klerus und die überwiegende Mehrheit des Volkes sind dagegen arabischer Zunge. Die Sowjets setzen auch hier die Politik der Zaren

⁹ ShMP 1954 Nr. 10, S. 11ff.

¹⁰ S. Proche Orient Chrétien April/Juni 1955, S. 147ff.

¹¹ Al-Ahad 19-12-1954.

fort, die schon den Gegensatz zwischen arabischem Kirchenvolk und griechischer Kirchenleitung geschickt zur Stärkung des russischen Einflusses auszunützen verstanden. Im Jahre 1895 protestierte das Jerusalemer Patriarchat offiziell bei der zaristischen Regierung gegen die russische Einmischung. Der Zusammenbruch des Zarenreiches bedeutete für das Griechentum in Palästina die Rettung. Nun geht das alte Spiel von neuem los. Von den Besuchen russischer Hierarchen in Jerusalem in den Jahren 1945 und 1946 war oben schon die Rede. Im Jahre 1948 richtete sich in den Gebäuden der russischen Mission im israelischen Teil Jerusalems eine von Moskau geschickte ständige russische Delegation ein. Die Regierung Israels sprach ihr das gesamte russische Eigentum auf ihrem Gebiet zu. Der griechische Patriarch von Jerusalem unterhält notgedrungen mit den Vertretern Moskaus gute Beziehungen. Gegenseitige Besuche sind häufig. An jedem Pfingstfest findet in der russischen Kathedrale im Beisein eines griechischen Bischofs und des russischen Botschafters bei der israelischen Regierung ein feierlicher Gottesdienst statt. Die neue russische Mission in Jerusalem ist ein Zentrum sowjetischer Propaganda. Sie verfügt über reiche Geldmittel, die sie freigiebig an den arabisch sprechenden niederen Klerus, für Schulen und Spitäler austeilt. Die Russen möchten für die Orthodoxen Palästinas selbst Kirchen bauen. Aber das Patriarchat von Jerusalem widersetzt sich bislang diesem Plan. Die griechische Presse, insbesondere „Apostolos Andreas“, die Wochenzeitung des Patriarchats von Konstantinopel, hat wiederholt auf die russische Gefahr in Palästina hingewiesen. Bei der russischen Botschaft in Tel Aviv sei eine spezielle Abteilung für kirchliche Angelegenheiten eingerichtet worden. Die Russen suchten das arabische Kirchenvolk dem Jerusalemer Patriarchen abspenstig zu machen, um es zunächst Antiochien und endlich Moskau zu unterwerfen.¹² Die Russen gäben viel Geld aus, um schließlich das Patriarchat von Jerusalem unter das Joch des Kremls zu beugen. Der Jerusalemer Patriarch habe aber alle Angebote finanzieller Hilfe abgelehnt.¹³

Die Haltung des Patriarchen Moskau gegenüber ist in der Tat reserviert. Er schickte weder 1948 noch 1951 oder 1952 Vertreter nach Moskau, während Antiochien dies tat. Noch vor kurzem, am 8. September 1955, erklärte das Jerusalemer Patriarchat offiziell, es habe den Patriarchen Christophoros von Alexandrien in keiner Weise dazu ermächtigt, in Moskau um finanzielle Hilfe für Jerusalem nachzusuchen.¹⁴

Durch den Tod des Patriarchen Timotheus (31. XII. 1955) geriet das Patriarchat in eine sehr schwierige Lage. Der Kampf zwischen Griechen und Arabern um die Besetzung des Thrones ist erneut in aller Schärfe entbrannt. Die russische Botschaft hat finanzielle Hilfe angeboten. Aber wie es scheint, wurde diese bisher nicht angenommen (Ethnos 21. II. 1956).

Im Patriarchat Alexandrien sind die Verhältnisse wiederum anders ge-

¹² Ap. Andreas 8-12-1954.

¹³ ebd. 6-3-1954.

¹⁴ Tachydromos 29-9-1955.

lagert als in Jerusalem. Auch hier ist der Patriarch, Christophoros, ein Grieche. Das Kirchenvolk besteht aber zum größten Teil aus Griechen (80000), die in den letzten Jahrzehnten eingewandert sind. Dazu kommen etwa 30000 Gläubige arabischer Zunge, die zumeist aus Syrien stammen. Die Orthodoxen haben, weil fast alle landfremd, in Ägypten wenig Einfluß. Die angestammte Kirche ist dort die koptische, die etwa zwei Millionen Anhänger zählt.

In der Haltung des alexandrinischen Patriarchen Moskau gegenüber spielt die uralte Rivalität zwischen Alexandrien und Konstantinopel eine nicht unbedeutende Rolle. Wenn er dadurch seinem Rivalen in Konstantinopel Schwierigkeiten bereiten kann, ist er gern dafür zu haben, Moskau gefällig zu sein. In der bitteren Kontroverse zwischen Moskau und Konstantinopel um die historischen Rechte des Ökumenischen Patriarchates nahm der Patriarch von Alexandrien, unterstützt von seiner Zeitschrift *Pantainos*, eher für Moskau Stellung.¹⁵ Christophoros bestritt das ausschließliche Recht des Ökumenischen Patriarchen auf Berufung panorthodoxer Synoden. Die Privilegien Konstantinopels seien in der Stellung des Neuen Rom als Hauptstadt des Reiches historisch begründet. Somit seien sie heute hinfällig geworden. Das ist genau die These Moskaus. Auch pries der Patriarch bisweilen die Religionsfreiheit in Rußland und die angebliche Unabhängigkeit der russischen Kirche vom Sowjet-Regime.¹⁶ Es scheint, daß Christophoros immer mehr dem Moskauer Einfluß erliegt. Er ging im Juli 1955 ein zweites Mal nach Moskau, um einer Zusammenkunft verschiedener Kirchen in Sagorsk am Fest des heiligen Sergius beizuwohnen. Am Flughafen waren zu seinem Empfang erschienen der Patriarch Alexius und der Chef des Sowjets für die Angelegenheiten der russischen Kirche, Georg Karpov. Dieser erklärte gottlose Kommunist gab einen Empfang zu Ehren der ausländischen Prälaten und begrüßte dabei insbesondere den „Papst und Patriarchen von Alexandrien und ganz Afrika“. Er lobte ihre eifrige Tätigkeit zur Verteidigung des Friedens. Auch Christophoros unterzeichnete den Aufruf des Kongresses an alle Christen zugunsten des Friedens sowjetischer Prägung. Auf der Rückreise gab der Patriarch in Odessa Pressevertretern Erklärungen über seine Eindrücke ab. Er sagte im wesentlichen: „Mir fehlen die Worte, um mein Entzücken über meinen Besuch in der Sowjetunion auszudrücken. Ich war vor zehn Jahren in Rußland. Es ist mir ganz unbegreiflich, welche enorme Fortschritte die Sowjetunion in dieser Zeit auf allen Gebieten gemacht hat, auf materiellem, kulturellem wie geistigem Gebiet. In diesen zehn Jahren ist die Autorität der russischen Kirche auf der ganzen Welt gewaltig gestiegen. Ich bin begeistert für das große, so ungemein fähige und ehrenhafte Sowjetvolk, das mit seiner erstaunlich fruchtbaren Arbeit dem Frieden nicht bloß im eigenen Lande dient, sondern durch sein wohlthätiges Beispiel auch in der ganzen Welt.“¹⁷ Der Archimandrit Cyprian, der den

¹⁵ *Pantainos* 1949, Nr. 6, S. 91-108.

¹⁶ *Ap. Andreas* 8-11-1952.

¹⁷ *ShMP* 1955 Nr. 9, S. 21.

Patriarchen begleitete, erklärte: „Die orthodoxe russische Kirche erlebt heute eine nie dagewesene Blüte. Sie belebt auch die andern autokephalen orthodoxen Kirchen, besonders jene des Nahen Ostens, deren Ruhm und Autorität einmal groß waren“.¹⁸ In seiner Ansprache zum Jahresschluß gab der Patriarch ganz offen zu, daß er Finanzhilfe von Rußland erhält. Als er sich gerade in schwersten Finanznöten befand, kam eines Tages der russische Botschafter zu ihm und überreichte ihm im Namen der russischen Patriarchatskirche die hübsche Summe von 5000 ägyptischen Pfund. Seitdem bekam er monatlich 2000—2500 Pfund vom Moskauer Patriarchat. Außerdem erhielt die alexandrinische Kirche ein „Metochion“ in Odessa, das jährlich 6000 Pfund einbringt. Die von Moskau gewährte Finanzhilfe war, wie der Patriarch ganz unverblümt sagte, der Grund für seine Rußlandreise im Juli. Nun ist er nach Rumänien eingeladen und er wird gehen (Proche Orient Chrétien 1956 I S. 66).

Die Haltung der offiziellen Zeitschrift des Patriarchates Alexandrien, Pantainos, Moskau gegenüber ist jedoch reichlich reserviert. Noch im März 1954 schrieb dieses Blatt: „Es gibt gewisse Organe der russischen Kirche, die absolut treu zu Christus stehen. Aber wer kann uns dafür garantieren, daß sie alle treue Diener des Herrn sind? Vielleicht haben sich Feinde der Kirche in ihre Reihen eingeschlichen. Es kann sein, daß manche von ihnen sie für ihre Zwecke auszunutzen suchen.“ (S. 126f.) Es ist bekannt, daß der Patriarch in ständigem Streit mit seiner Synode und mit seinem Kirchenvolk lebt. Wir können also seine persönliche Haltung nicht ohne weiteres auf das ganze Patriarchat ausdehnen.

Wenn wir uns nun zum Schluß fragen, welches die Erfolge der russischen Propaganda im Vorderen Orient sind, können wir darauf hinweisen, daß bei den letzten Wahlen im Juli 1955 in Nazareth, wo die Orthodoxen besonders zahlreich sind, die kommunistische Partei 63% aller Stimmen erhielt, während der Durchschnitt der kommunistischen Stimmen in ganz Israel nur 4,51% betrug. Das ist ganz gewiß ein alarmierendes Zeichen. Auch bei den Orthodoxen Syriens, in Damaskus z. B., steigt die Sympathie für den Kommunismus zusehends. In Jordanien, wo die kommunistische Partei verboten ist, erhielten als Kommunisten bekannte Kandidaten bei den Wahlen 1951 in Nablus 25% der Stimmen, und in Amman 15%. Die vom Moskauer Patriarchat weitgehend getragene prosowjetische Propaganda im Vorderen Orient beginnt also ihre Früchte zu tragen.

¹⁸ ebd. S. 22.